

Bis zu dem Tag neulich, an dem ich diesen Vaclav Demling kennen lernte, war ich überzeugt davon, dass mir in Sachen Fußball kaum jemand das Wasser reichen kann. Eine Kindheit lang kickte ich gegen Steine, Kastanien, Papierknäuel, Getränkedosen und richtige Bälle. Ich roch nach Schweiß, nassem Gras und Turnhallenmief. Die Welt war eine Schießbude, an ihrem Anfang und ihrem Ende stand ein Tor. Ich spielte in Heidenheims C- und B-Jugend und hieß Pele, Netzer, Zico, Platini. Dann zerstörte ein Mädchen aus der Parallelklasse meines Gymnasiums den Bubentraum vom großen Finale.

Während des Theater- und Literaturstudiums kickte ich im Hallenteam der FU-Berlin. Seit der Wembley-Tragödie war mir keine Sportschau, kein Sportstudio, kein Fußball-TV-Spiel entgangen. 1985 verbrachte ich als Journalist die letzten vier Wochen der vielleicht dramatischsten Bundesliga-Saison mit dem Team von Werder Bremen. In München spiele ich seit 20 Jahren im Team der „Filmwelt“, eine lockeren und witzigen Fusion aus Schauspielern, Regisseuren, Doku-Filmern, Sportjournalisten - jeden Donnerstag und Sonntag bei Tiefschnee oder Tropenschwüle zwei mal 45 Minuten auf kleine Tore. Ich hatte das Vergnügen mit Cesar Louis Menotti, dem ehemaligen argentinischen Nationaltrainer, über den Unterschied von marxistischem und reaktionärem Fußball zu reden und mit seinem Schützling Jorge Valdano, bis vor kurzem noch Manager von Real Madrid, über Poesie, Erotik und Ästhetik der lateinamerikanischen Ballkunst. Ja, ich war der Meinung, dass mir so schnell keiner etwas vormacht auf diesem Sektor. Bis mich dieser junge Mann an jenem Februarmorgen fragte, wo die Toiletten sind.

Das Schiller-Cafe befindet sich drei Gehminuten vom Münchner Hauptbahnhof entfernt. Es ist der Prototyp einer wahrhaftigen Sport-Bar. Dominiert wird das Interieur von Kampfphotos, Plakaten und handsignierten Portraits des großen Muhammad Ali. In den gläsernen Auslagen sind seine Boxhandschuhe, goldglänzende Samtmäntel und prunkvolle Gürtel ausgestellt. Auch Mike Tyson, Don King, Rocky und die Klitschkos sind vertreten sowie das aktuelle FC Bayern Mannschaftsplakat, jede Menge Lothar Matthäus, Kahn, Effen-

FANISSIMO

Autor: Wolf Reiser

berg und Basler, dazu Schals und Wimpel aller großen europäischen Vereine. Auf Eurosport gibt es an diesem frühen Morgen Biathlon. Das DSF sendet einen Beitrag über die letzten Handgriffe in der Fröttmaninger Allianz-Arena, die jetzt, kurz vor Fertigstellung, aussieht wie ein vergessenes Hoovercraft-Amphibienschlauchboot.

Der etwa 25-jährige Mann mir gegenüber an der Theke kramt in seinem Rucksack. Nach und nach kommen eine Sony-Digitalkamera, ein Lonely Planet-Reiseführer „Tschechien“, eine McDonald-Tüte der Filiale von Budweis, eine zerfledderte Zeitschrift und ein Kulturbeutel zum Vorschein. Mit letzterem geht er in die von mir ange deutete Richtung ab. Ich greife mir das wunderliche Magazin, das mich an die Schülerzeitung meines Gymnasiums erinnert. Das Heft nennt sich „Europlan“ und ist das Insider-Magazin der Vereinigung der Groundhopper Deutschlands (V.d.G.D.), Nr. 46, Ausgabe 1/2005. Es enthält einen Reisebericht über Guatemala und El Salvador, eine Beschreibung von etwa 50 Berliner Fußballplätzen und deutsche wie europäische Spielpaarungen von Februar bis Juni 2005. Mit fluoreszierendem Grün sind die Partien Slovaccko – Brno und Teplice – M. Boleslav angestrichen und handschriftlich mit dem Resultat ergänzt.

Frischrasiert und süßlich duftend stellt sich der junge Mann vor. Er heißt Vaclav Demling, hat gerade eine dreitägige Bummelzug-Odyssee durch Bayern und Tschechien hinter sich, dabei „fünf neue Grounds gemacht“ und muss jetzt gleich zur Uni. Im Monitor über uns dreht sich das Allianz-Arenamodell wie eine Torte in der Konditoreivitrine. Psychedelische Streichermusik untermalt die Slow-Motion.

„Diese Paläste sind mit der Groundhopper-Philosophie unvereinbar“, entfährt es meinem neuen Bekannten. „Gesponserte VIP-Arenen, sündteure Businessclass-Areale, vollklimatisierte,

schallgedämpfte Schickeria-Suiten mit Blick aufs Grün – das ist doch pervers. Und wenn es regnet, wird das Dach zugefahren, damit der Kunstrasen nicht schimmelt. Inzwischen sehen diese neuen Stadien doch alle gleich aus. Es gibt keine Stehplätze mehr, keine Bewegungsfreiheit und vor allem keine Stimmung. Das hat mit dem Sport, den wir Hopper lieben, nichts mehr zu tun. Aber wir sind vermutlich hoffnungslose Nostalgiker.“

Vaclav kam mit sechs Jahren aus Tschechien in die bayerische Provinz, zu weit weg von München, um sich mit dem FC Bayern oder den Löwen zu identifizieren. „Mit 14, 15 Jahren begann mich die italienische Liga zu faszinieren, all die Superstars, der mitreißende Fußball dort, die irre Atmosphäre in den Kathedralen von Mailand, Genua oder Neapel.“ Mit 20 Jahren erweiterte der hoppende Spätzünder seine Kreise, reiste alleine nach Tschechien, Sizilien, Frankreich, England, Spanien, San Marino, in die Slowakei und sammelte Ground für Ground, LP für LP - was nicht Langspielplatten bedeutet, sondern Länderpunkte.

„Ziel ist es, in möglichst vielen Ländern der Welt möglichst viele Stadien abzugrasen. Ich kann derzeit etwa 250 Stadien in 12 Ländern nachweisen. Das ist herzlich wenig. Aber ich bin noch ein Youngster. Um in die V.d.G.D. aufgenommen zu werden, bräuchte ich beispielsweise 300 Grounds und 30 Länderpunkte; abgesehen davon, dass mich da kein Ehrgeiz peinigt.“

Auf seiner Digitalkamera zeigt er mir die Highlights seines Ausflugs: Stadiontotale, Flutlichtmasten, Würstchenbude, Kabineneingang, Trainerbank, Kassenhäuschen, Parkplatzwächter, ein paar Spielszenen, ein einsamer Provinzbahnhof. „Die Kamera ist für mich so elementar wie der Ball für einen Stürmer. Ebenso wichtig ist aber auch die perfekte Planung. Was mich von den meisten, ich schätze mal 250 deut-

schen Hardcore-Hoppern, unterscheidet, ist der Fakt, dass ich nichts dem Zufall überlasse. Ich nutze Videotext und Internet, checke alle Zugverbindungen und Anschlussbusse, beschaffe mir frühzeitig billige Jugendherbergen oder Schlafwaggons. Wenn mir ein Visa fehlt, eine Versicherungskarte oder die Landeswährung, wenn Spiele abgesagt oder verlegt werden und ich das hätte mitkriegen können, dann bekomme ich die Krise. Mangelnde Professionalität treibt mich zum Wahnsinn.“

Vaclav betreibt sein Politologie-Studium mit derselben Ernsthaftigkeit. Das Seminar zum Thema „Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1939“ steht auf dem Plan. Wir verabredeten uns für das kommende Wochenende. Ein neuer Ground soll fallen: Aalen gegen Darmstadt, Samstag, 14.30 Uhr, ein Punktspiel der Regionalliga Süd.

Ich frage ihn, wie sein Hopping-Semester 2005 aussieht. „Am 13. März fahre ich nach Wien zum Derby Austria - Rapid. Dabei nehme ich auch ein Match in Ungarn mit. Besonders freue ich mich auf das Easter-Hop-Meeting in Südenklang vom 25. bis 26. März. Das ist wie ein kleines Familientreffen. Flug nach London und dann mit dem Zug nach Wales und mit der Fähre nach Irland. Das sind dann insgesamt neun Spiele in sechs Tagen, alles zeitlich aufeinander abgestimmt. Dann, im Mai ist die Ukraine fällig und an Christi Himmelfahrt das Pokalfinale in Liechtenstein.“

In meinem Freundeskreis, speziell bei der „Filmwelt“-Crew gibt es einige Jungs, denen beim Thema Fußball so schnell keiner etwas vormacht. Also erkundige ich mich in der Halbzeitpause unseres Sonntagkicks, ob mir einer der Koryphäen etwas über Groundhopper erzählen könne. Nach einigem unentschiedenen Gemurmel kommt es zum Mehrheitsbeschluss: es handelt sich dabei um das Sackhüpfen, eine wichtige Disziplin bei den schottischen Highland-Games. Also entschied ich mich dazu eigene Ermittlungen anzustellen. Und diese ergaben nun folgendes Profil: Ein Groundhopper liebt den Fußball. Er ist ein Fan ohne konkrete Heimat. Da er nicht auf einen Club fixiert ist, kann er das Geschehen in vollen Zügen genießen. Er ist kein Ultra, kein Supporter, kein Hooligan. Er schaut sich vorurteilslos alles an: vom WM-Finale

bis zum aserbeidschanischen Fünftliga-Match vor 17 Zuschauern. Er ist Individualist in Reinkultur, ein einsamer Weltreisender, ein nomadisierender Odysseus. Er steht über den Banalitäten des Fanalltags. Er trägt keine Kutten in Vereinsfarben, keine bierstinkenden Wollschals, keine wappenbestückten Narrenkappen. Er bläst in keine Tröten, gröhlt keine Vereinshymnen und tanzt keinen Tor-Pogo. Seine Welt versinkt nicht in Tränen, wenn ein Team abschmiert. Seine Emotionen sind von Siegen oder Niederlagen abgekoppelt. Der Groundhopper ist im positiven Sinne süchtig, nach Fußball, nach Reisen, nach Hindernissen, nach Abenteuer, Entbehrung, Euphorie. Seine Reisebereitschaft ist mit der des amtierenden Außenministers vergleichbar; mit dem Unterschied, dass er nicht auf die Jets der Luftwaffe zurückgreifen kann. Der Groundhopper ist dafür ein Partisan der Bahn-Kursbücher, der interkontinentalen Busfahrpläne, Billigflieger, Sammel-taxis, der Visabeschaffung und Mega-Low-Budget-Logistik.

Wie der Profizocker oder Morphinist unterordnen sich Job und Karriere, Liebe und Beziehungen mit fast asozialer Konsequenz dem Wahn der Leidenschaft. Die meisten Hopper bekennen, dass sie weit mehr als die Hälfte ihres Einkommens in ihr sisyphtisches Hobby pumpen. Der Groundhopper hat aber auch ziemlich spießige Seiten: er spart, kalkuliert und feilscht um jeden Cent. Kunst, Stil, Eleganz, Kulinarik haben keinen Platz im Hopperleben. Big Macs, Schaschlik, Doppelkorn und Dosenbier sind die Survival-Standards. Auch das Sammeln von Eintrittskarten, Stadionpostkarten, Wimpeln und Feuerzeugen sowie die peniblen Tabelleneintragungen in die privaten Miles-and-More-Poesiealben trüben ein wenig das Bild vom weitgereisten Lebemann.

Deutschlands verrücktester Hopper, der Schwarzwälder Carlo Farsang, der zwischen den Spielen auch mal seinen 60-Liter-Rucksack den peruanischen Inkatrail nach Machu Piccu hochträgt oder tagelang allein durch die patagonischen Eisfelder streift, resümiert: „Ich habe als Groundhopper so viel erlebt, das kann man gar nicht mehr steigern. Das sind Momente, in denen man alles vergisst, den ganzen Alltag, die Probleme, den Stress. Vom Gefühl her ist das wie eine mächtige Droge.“

Nach 1500 Stadien und über 100 Länderpunkten blickt er auf die Welt wie ein kleiner, exupery'scher Prinz: „So normale Menschen, die freuen sich über kleine Dinge im Leben, beispielsweise Weihnachten. Weihnachten aber ist für mich richtig lästig, weil es da nirgendwo Fußball gibt. Das sind verlorene Tage in meinem Leben, denen ich überhaupt nichts abgewinnen kann.“

Ein langjähriger Weggefährte Farsangs, der 35-jährige Fußballjournalist Jörg Heinisch, hat zwei Bücher über das Abenteuer Groundhopping publiziert, in denen es hauptsächlich um das Lebensgefühl in der irrwitzigen Hopper-Realität geht. Vor dem Spiel ist nach dem Spiel, und die Schönheit des Leidens kennt keine Halbzeit.

Ich lese und leide mit diesen Helden, bis ich es bin, der in der Eiseskälte des Hafens von Helsinki auf einer Parkbank zu schlafen versucht und sich in der Frühe die Zähne mit Dosenbier putzt; ich spüre die 10 000 km lange Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn mit jeder Faser meines Körpers und fühle mich wehrlos, als mir wegen eines fehlenden Stempels in Ussurijsk die Einreise zur WM 2002 nach Korea verwehrt wird. Dann sitze ich seit drei Stunden im Gelbfieber-Durchfall-Delirium - frierend in der nigerianischen Gluthitze - auf der Schüssel der ekelerregenden Stadiontoilette. Ich bekomme im Hexenkessel des Inönü-Stadions beim Heimspiel von Besiktas Istanbul einen lauwarmen Urinbeutel mitten ins Gesicht. Ich erdulde zwischen Wuppertal, Kiew, Minsk und Moskau in 2 Tagen genau 30 Polizeikontrollen. Ich fahre mit dem Zug von London nach Peking und erfahre dort eine Stunde vor Spielbeginn, dass wegen eines Anschlags auf Khomeini das Länderspiel China gegen den Iran um einen Monat verschoben wurde. Und dann verpasse ich, trotz minutiösester Vorbereitung wichtige Spiele. Ich verpasse sie, weil die venezianischen Gondelfahrer streiken, weil französische Gemüseanbauer mit ihren Traktoren die Autobahn blockieren und weil sich die Organisatoren des Castor-Transports einen feuchten Dreck kümmern um mein Derby-Ticket Metz gegen Strasbourg.

Ich setze elementare Grounds und LP's in den Sand, weil der SW-Monsun das Stadion von Dacca, der Hauptstadt von Bangladesh weggespült hat; weil der al-

gerische Geheimdienstler mir am Stadioneingang die Absinthflasche aus meinem Rucksack fischt und zum Verhör bittet. Ich verpasse ein tropisches Raritätenmatch, weil auf Montserrat der Vulkan „Soufriere“ nach 20 000 Jahren der Ruhe kurz vor dem Anpfiff gegen Haiti mit Urgewalt ausbricht.

Dass sich deutsche Fußballfans plötzlich Spiele auch außerhalb der Landesgrenzen anschauten, begann im Sommer 1990 mit dem Gewinn der Weltmeisterschaft in Italien. Der mediterrane Süden, die vielen, schönen Menschen, das Meer, durchgetanzte Nächte, Spontanität, Spaß und Lebensfreude bewiesen den frisch vereinigten Alemannen, dass Fußballgenuss auch ohne Ballermannräusche und tumbem „Sieg“-Gegröhle möglich ist.

1993 gründeten dann neun junge Männer die Vereinigung der Groundhopper Deutschlands (V.d.G.D.) - sinnigerweise in Rom im Anschluss an das Derby zwischen Lazio und dem AS Roma. Bis zum Frühjahr 2005 ist die von vielen als zu elitär bezeichnete Loge auf 75 beitragszahlende Mitglieder angewachsen. Da das Spiel in Aalen wegen einer 40 cm hohen Schneedecke abgesagt wird, verlegt Vaclav das Wochenende in die Staatsbibliothek. Politologie statt Fußball. So verabrede ich mich stattdessen mit Thomas Schips, dem Herausgeber und Chefredakteur des „Europlan“. Der Weg führt mich in Deutschlands Süden, mitten durch die winterliche Schwäbische Alb vorbei an Reutlingen und Tübingen in die württembergische Kleinstadt Balingen. Es herrscht seit jeher in dieser vom lustfeindlichen Pietismus geprägten Gegend zwischen Neckar, Allgäu und Bodensee ein sonderbares wie fragiles Heimatidyll. Während die Mehrheit spart, schafft und Häusle baut, treibt es die romantischeren Abenteuerseelen wie Hölderlin und Hesse hinaus in die große, wilde Ferne. Der 35-jährige Schips hat einen gut dotierten Job als Technischer Betriebswirt bei einer bekannten Balinger Waagenfirma „Bizerba“. Doch jede freie Minute opfert er dem „Muss ich denn zum Städtele hinaus“-Hobby. Seine Hopper-Zwischenbilanz: 600 Grounds, 49 Länderpunkte.

Anders als Vaclav durchlief Thomas die typische Szenekarriere: „Ich war absoluter VfB Stuttgart-Fan. Mit 13 Jahren war ich zum ersten Mal im Neckarstadion.

In der Folge habe ich jedes Heimspiel besucht. Etwas später kamen die Auswärtsspiele dazu. 1992 wurde der VfB gottlob Deutscher Meister und damit begannen für mich die europäischen Exkursionen. Auf den richtigen Geschmack kam ich endgültig durch das Mailänder Derby im April 1993. Was im Giuseppe Meazza-Stadion abgeht, wenn die Teams von Inter und der AC Milan einlaufen ist Wahnsinn pur. Da krieg ich eine Gänsehaut, wenn ich nur an die Show der Ultras denke: lila Rauchbomben, schwarzrote Bengalos, Wunderkerzen, Fackeln, Luftballons, die perfekten Choreographien mit farbigen Pappkartons und das Meer aus Schwenk- und Blockfahnen, dazu stundenlange Schlacht- und Anfeuerungsgeänge, Hymnen, Chöre des Wahnsinns, eine gigantische, proletarische Verdi-Oper.“ Es klingelt. Seine Freundin Simone trifft ein.

Viele Groundhopper wohnen aus ökonomischen Gründen noch bei den Eltern, was den Fakt begünstigt, erst recht keine dauerhafte Partnerschaft eingehen zu können. Wenn man im Jahr etwa 150 Spiele besucht, jede freie Minute auf Achse ist, am Freitag um 16.01 Uhr Richtung Bahnhof davonjagt und erst montags Punkt 7.59 Uhr wieder vor der Stechuhr auftaucht, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich die sozialen Kontakte auf Mitfahrgelegenheiten, virtuelle Chatkumpels und andere Hoppergenossen reduzieren.

Thomas Schips lernte Simone Kopf vor neun Jahren kennen. Da war die Intensivschwester vom Klinikum Hechingen allerdings schon überzeugter VfB-Fan und auf keinerlei süffisante Macho-Lektionen angewiesen. Unter dem Motto: „Lebe deinen Traum!“ zieht Deutschlands Hopper-Traumteam seither durch die Welt. Die 300 Grounds in 37 Ländern holte sich Simone etwa bei den gemeinsamen nordischen Tripps mit dem eigenen Auto über Norwegen, Schweden, Finnland, die Lofoten, Estland, Litauen und Russland. Big Points warf auch eine Balkantour ab, die über Ungarn, Bosnien, Kroatien, Serbien und Mazedonien nach Griechenland führte.

Mir imponiert bei den beiden, dass sie so glaubhaft wie uneitel ihre Idee leben. Wenn sie von den Highlights ihrer Hopper-Dekade sprechen, dann macht es einfach Spaß zuzuhören. Etwas wenn

sie sich an das Derby in Genuas Luigi Ferrari-Stadion zwischen Sampdoria und dem FC im April 2003 erinnern, stimmungsmäßig die absolute Krönung; oder an das Zweitligaspiel Alta IF gegen Hodd im Juni 2003, knapp 200 km vom Nordkap entfernt, wo die Fans in der Halbzeitpause die Tribüne wechseln; und an das 4:1 von Zenit St. Petersburg gegen CSKA Moskau wenige Tage später, das in ganz Petersburg gefeiert wurde wie die Befreiung von den Zaren, Lenin und Stalin gleichzeitig.

Auf dem Tisch stapeln sich jetzt Reisealben und Kartons voller schräger Souvenirs. An der Wand hängen vergrößerte Farbphotos unglaublicher Stadien, so von der einzigartigen Holztribüne des nordnorwegischen Alta idrettspark, von dem in eine Schlucht integrierten Spielfeld in Kyperounta im zypriotischen Troodosgebirges, von einem finnischen Bolzplatz, der nebenbei als Auslauf für drei parallel verlaufende Skisprungschanzen dient oder von einem extrem schief liegenden Ground auf den Faröer Inseln, auf dem während des Spiels eine Schafherde weidet.

„Am Anfang hatte ich natürlich den Ehrgeiz nach vorne zu kommen, viele Grounds zu machen, viele Länderpunkte und dies den andern auch knallhart vorzusetzen. Klar existiert da ein Wettbewerb“, meint Thomas. Simone lacht und ergänzt: „Inzwischen kennen wir beide doch unseren aktuellen Punktestand gar nicht mehr. Doch die meisten Hopper sehen das anders. Wenn die nicht mindestens drei Kreuze am Wochenende zusammenkriegen, haben die ein echtes Problem. Wir haben uns die Kreuzriterei abgeschminkt. Uns geht es um intensives Reisen, Freude, Lebensqualität und um tollen Fußball.“

Der Computer gibt eine Fanfare von sich. Thomas überfliegt die neue Mail und wird ziemlich bleich: „Es ist zum heulen! Wir fliegen doch morgen nach Bratislava. Und jetzt sagen die Slowaken den gesamten Spieltag ab! Auch das ist Groundhopping! Ich habe aber noch die kleine Hoffnung, dass wenigstens das Derby Petrzalka-Inter am Sonntagmorgen stattfindet. Ansonsten gäbe es ja noch das Eishockey-Spitzenmatch Slovan-Poprad vor 7.000 Zuschauern. Aber was habe ich früher mal in einem Artikel geschrieben? Es gibt auch ein Leben nach dem Spiel.“